Nr. 341. 42. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Dienstag, 8. Juli 1913

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Deutsch-österreichische Ratschläge in Sofia.

Wendungen von wesentlicher Bedeutung sind auf dem Kriegsschauplatze seit gestern nicht eingetreten. Die bulgarische Offensive wird sowohl im Norden an der alten serbischen Grenze als im Wardartale energisch betrieben. Sie hat auch schon an einzelnen Stellen zu neuen Erfolgen geführt, zu einem Zusammenstoß größerer Truppenkörper ist es aber nicht gekommen. Im Süden ist der in die Defensive gedrängte General Iwanow anscheinend nicht in direkter Fühlung mit den Griechen, dürfte aber bald von ihnen zu einer entscheidenden Schlacht in der Gegend von Demir-Hissar gezwungen werden. Unter diesen Umständen ist anzunehmen, daß der Audienz, die der österreichische Gesandte in Sofia gestern beim König Ferdinand hatte, erhebliche Bedeutung zukommt. Der König dürfte sich den Ratschlägen zur sofortigen Verständigung mit Rumänien, die ihm von österreichischer und deutscher Seite gegeben werden, kaum länger widersetzen. Die rumänische Mobilisierung macht nach den Meldungen unseres Bukarester Korrespondenten ungemein rasche Fortschritte, und es dürfte für die rumänische Regierung sehr schwer sein, wenn erst einmal der Rubikon überschritten ist, ihrer Armee die ersehnte Gelegenheit zu aktivem Vorgehen vorzuenthalten. Ob allerdings das Verhalten der Pforte, die offenbar nicht ohne Zusammenhang mit den Rumänen vorging, den Bulgaren große Sorge macht, kann man nach wie vor bezweifeln. Es ist offenbar nur die Militärpartei, der die Regierung einige Konzessionen machen zu müssen glaubt. Gegenüber den Rumänen aber dürfte die Zeit zum Besinnen für Herrn Danew bald vorbei sein.

* * *

Beratungen des deutschen und österreichischen Gesandten mit der bulgarischen Regierung.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Sofia, 8. Juli.

Deutschland und Oesterreich unternahmen bei der bulgarischen Regierung Schritte, um ihr zu empfehlen, mit Rumänien eine gütliche Verständigung zu suchen, weil sonst die Gefahr eines Krieges bestünde.

Wien, 8. Juli.

Der österreichische Gesandte in Sofia Graf Tarnowski war gestern bei dem Ministerpräsidenten Danew und wurde sodann vom König in längerer Audienz empfangen, welche mit der rumänischen Frage in engster Verbindung stehen dürfte.

Italienische Besorgnisse.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 8. Juli.

Das „Giornale d'Italia" verweist auf die ernste Pflicht Italiens, zusammen mit seinem mächtigen Verbündeten Deutschland um jeden Preis für Aufrechterhaltung des Friedens unter den Großmächten zu sorgen. Oesterreichs Geduld werde ja noch einmal auf eine harte Probe gestellt werden, aber Oesterreich werde sich ein neues Verdienst erwerben, indem es sich des Eingreifens enthalte. Die beiden Verbündeten ihrerseits würden ihr Möglichstes tun, damit aus der Neugestaltung des Balkans den berechtigten Interessen Oesterreichs kein Nachteil erwachse. Das Blatt hofft, daß auch England und Frankreich Rußland zurückhalten werden, das, falls die Türkei in den Balkanstreit eingriffe, sich auf Armenien stürzen könnte. Russisches Eindringen in Armenien gäbe aber zweifellos das Signal zur Verteilung der asiatischen Türkei, was eine neue kolossale Gefahr für den Weltfrieden bedeute. Das „Giornale" schließt mit vernichtenden Zornesworten gegen die Balkanstaaten, welche die Sympathie Europas schlecht gelohnt hätten und geradezu die türkische Tyrannei zurückwünschen lassen. Es sei absolut undenkbar, daß sich in Europa ein fürchterlicher Krieg entfessele, weil dieser oder jener Balkanstaat ein paar Zoll Gebietes mehr erhalten solle.

Ministerbesprechungen beim Zaren.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Petersburg, 8. Juli.

In höheren russischen Regierungskreisen ist die Stimmung durchaus ruhig. Sasonow hat sich zur Erholung von seiner letzten Erkrankung nach Zarskoje Selo zurückgezogen. Er wird jedoch am Sonnabend, wo der Zar eines Regimentsfestes wegen für mehrere Stunden nach Peterhof kommt, dort zum Vortrage erscheinen. Gleichzeitig werden alle übrigen anwesenden Minister (bis auf den Ackerbau- Eisenbahn- und Kriegsminister) zu einer Konferenz in Peterhof eintreffen, die angeblich in Balkanangelegenheiten stattfinden soll. — Panslawistische Kreise treten jetzt zur Beilegung des neuen Balkankrieges mit dem Vorschlag hervor, Mazedonien für autonom zu erklären in der Berechnung, daß dadurch eine starke Ernüchterung in Belgrad sowie in Sofia erzielt werde. Rußland solle die Großmächte bestimmen, Mazedonien durch ein internationales Truppendetachement besetzen zu lassen. Zu diesem Schritt sei es noch nicht zu spät. (Das Auskunftsmittel würde natürlich die künftige Lage nur noch mehr komplizieren und hat darum nur wenig Aussicht auf Annahme. Die Red.)

London, 8. Juli.

Aus Odessa meldet die „Daily Mail", die russische Presse erkläre, daß schwere Verwicklungen unvermeidlich seien, wenn die rumänische erste Armee, wie sie drohe, einen Streifen bulgarischen Landes angreife. Rußland könne einem solchen leichtfertigen Angriff nicht gleichgültig zuschauen. Die russische Schwarze-Meer-Flotte vor Sebastopol sei bereit, jeden Augenblick abzufahren. (Diese Meldung des englischen Sensationsblattes muß man mit einem sehr großen Fragezeichen versehen. Bisher ist es gerade Rußland gewesen, das Rumänien zu einem schroffen Vorgehen gegen Bulgarien gedrängt hat. Die Red.).

Der erste Tagesbefehl des rumänischen Kronprinzen.

160 000 Mann auf Kriegsfuß. — Schnelles Fortschreiten der Mobilisierung. — Verschärfung der Lage.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Bukarest, 8. Juli.

Kronprinz Ferdinand hat jetzt seinen ersten Tagesbefehl erlassen. Der Befehl lautet: „Seine Majestät geruhte, mich zum Oberstkommandierenden der Operationsarmee zu ernennen. Stolz und tiefdankbar für diese hohe Ehre übernehme ich das Kommando, überzeugt, daß die Armee in ihrer unerschütterlichen Treue für das Vaterland und den König und in ihrem flammenden Patriotismus jeden Augenblick bereit ist, unsere ruhmvolle Vergangenheit nachzuahmen." Die Lage hat sich merklich verschlimmert. Der Eindruck, den ich heute bei den besten Quellen gewonnen habe, ist viel ernster als früher. Die Mobilisierung geht mit großer Schnelligkeit vor sich und viel früher, als es sich die Bulgaren vielleicht denken, wird König Carol seine Bedingungen in Sofia zu diktieren trachten. Der König und der Generalstab sind höchst zufrieden mit dem Gang der Mobilisierung. An Stelle der erwarteten 400 000 Mann meldeten sich bis zum zweiten Tage der Mobilmachung 610 000 Mann. Bemerkenswert ist auch die große Zahl Dobrudscher Türken unter den Soldaten. Sie kommen voll Begeisterung, um sich an dem Feinde zu rächen, der die Zertrümmerung des türkischen Reiches herbeigeführt hat. Die Juden geben Beweise größter Begeisterung, was auch in den liberalen Organen hervorgehoben wird. Abgesehen von den 30 000 jüdischen Soldaten melden sich Hunderte jüdischer Freiwilliger. Das Kriegsministerium hat eine Mitteilung veröffentlicht, wonach die Dispensierten aller Kontingente nicht mobilisiert werden.

Diese Mitteilung hatte sich als nötig erwiesen, weil eine außerordentlich große Anzahl sich mit vaterländischer Begeisterung zur Verfügung gestellt haben. Ein Rundschreiben des Sanitätsdienstes untersagt heute den Export von Vieh, Rohwaren und Nahrungsprodukten, gleichgültig, wozu sie bestimmt wären. Wie es scheint, wird Sonntag die Mobilisierung beendet sein, früher als man erwartet hatte. Entgegen allen in der ausländischen Presse aufgetauchten Mitteilungen kann in Uebereinstimmung mit den besten Quellen erklärt werden, daß bis zu diesem Augenblick von einem Eingreifen Oesterreichs keine Rede ist, was auch durch das Fehlen von positiven Ergebnissen bestätigt wird. Falls Bulgarien nicht unverzüglich nachgibt, ist der Krieg nicht zu vermeiden, denn mit dem Ende der Mobilisierung fängt der Krieg an. Wenn man in Wien von einem etwaigen Eingreifen Oesterreichs spricht, so handelt es sich vielleicht mehr um eine Absicht Oesterreichs, einzugreifen. Die hier verbreiteten Gerüchte, Oesterreich-Ungarn mobilisiere, werden von dem österreichisch-ungarischen Generalkonsul Vornemisza in einem Communiqué an die Blätter entschiedenst dementiert. Privatnachrichten zufolge geht jedoch in Ungarn eine Truppenbewegung vor sich zur Verhinderung von Unruhen zwischen Rumänen und Siebenbürgern. Von einer Vermittelung Rußlands kann kaum mehr die Rede sein. Ein englisch-französisches Vorgehen oder ein Eingreifen aller sechs Großmächte würde zu einem Ergebnis führen, doch scheinen die Mächte in der Absicht übereinzustimmen, nicht einzugreifen und den Krieg zu lokalisieren. Die Aussicht auf eine friedliche Lösung ist also stark geschwunden. Rumänien hat keine Parademobilisierung machen wollen, das wird in zwei, drei Tagen für jeden ersichtlich sein. Rumänien hat sein Wort gesprochen, indem es 600 000 Mann auf Kriegsfuß gestellt und eine Ernte im Werte von 400 Millionen Francs auf dem Felde zurückgelassen hat. Das rumänische Heer ist bereit, in Bulgarien einzudringen, Bulgarien aber fährt fort, zu schweigen. Worauf wartet es? Meint es, daß Rumänien von irgend etwas zurückgehalten werden kann? Es ist der letzte Augenblick, in welchem Bulgarien zur Besinnung kommen kann. Die Hauptstadt bewahrt die Gärten und Vergnügungslokale. Die Musik in den Theatern wird durch patriotische Ausrufe unterbrochen. Nur an Fuhrwerk fehlt es auf den schönen Boulevards, weil die weltberühmten russischen Pferde Bukarests requiriert sind. Auch die Pferdeomnibusse verkehren nicht mehr. In den Kaffeehäusern fehlen ausländische Blätter, weil es keine Post gibt. In den Straßen herrscht ein riesiger Verkehr, ein Beweis, daß Bukarest selbst keine Balkan-, sondern eine europäische Hauptstadt ist. Jetzt um 11 Uhr nachts ist die Victoria-Hauptstraße von Tausenden bevölkert. Die offizielle Kriegserklärung Serbiens hat man hier überall mit Hochrufen aufgenommen. Dem Belgrader Korrespondenten des „Adevorul" erklärte der serbische Ministerpräsident Paschitsch, er hätte die Nachricht von der rumänischen Mobilisierung mit großer Genugtuung aufgenommen. Die Interessen beider Staaten harmonierten vollkommen und die Nützlichkeit eines gemeinsamen Vorgehens liege auf der Hand. Eine Balkanunion wäre sein Ideal gewesen und er bedauere nur, daß der Größenwahn Bulgariens und seine Gelüste nach der Hegemonie auf dem Balkan diese Idee vereitelt hätten. Trotzdem habe der neue Krieg das Gute an sich, daß Rumänien an Serbiens Seite als Regulator des Balkangleichgewichts auftrete. Das sei auch die einzige Möglichkeit, den Fortschritt und die normale Entwicklung in den Balkanstaaten wieder herzustellen. Serbien freue sich an dieser Stelle, daß diese dankbare Rolle, die Rumänen übernommen hätten. Rumänien werde selbst davon seinen Nutzen ziehen.

(Weitere Nachrichten auf Seite 4.)

Großreinmachen.

Umfassender Wechsel im Kriegsministerium.

Mit dem Kriegsminister v. Heeringen scheidet auch ein beträchtlicher Teil seiner unmittelbaren Untergebenen aus. Der Direktor des Zentraldepartements General der Infanterie v. Wachs, der Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements Generalleutnant v. Wandel und der Direktor des Armeeverwaltungsdepartements Generalleutnant v. Staabs verlassen mit einem Mal ihre Stellungen. Dazu kommen noch Verschiebungen in wichtigen Abteilungen des Kriegsministeriums, und es scheint, als ob auch noch in weiteren Stellungen mit nahe bevorstehenden Veränderungen gerechnet werden muß. Da der neue Kriegsminister General v. Falkenhayn unseres Wissens nie im Reichstag erschienen, jedenfalls hier nie hervorgetreten ist, auch bisher noch nicht im Kriegsministerium gearbeitet hat, seinem neuen Wirkungskreise also völlig fremd gegenübersteht, so sollte man eigentlich meinen, daß ihm daran liegen müßte, sich wenigstens zunächst auf Männer von Erfahrung stützen zu können. Aber das Schicksal hat es anders beschlossen. Er wird sich zugleich mit den neuen Departementsdirektoren Generalmajor Wild v. Hohenborn, dem General v. Schöler und dem Oberst Scheüch, die auch ihren neuen Wirkungskreisen ziemlich fremd gegenüberstehen dürften, in sein vielseitiges und schwieriges Amt einarbeiten müssen.

Diese Schwierigkeiten dürften gerade im gegenwärtigen Augenblick besonders groß sein. Gilt es doch, die soeben erst verabschiedete große Wehrvorlage durchzuführen, und zwar in beschleunigtem Tempo, da die Neuordnung am ersten Oktober in Kraft treten soll. Auch wenn man das Sprichwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand", in diesem Falle in liberalster Weise gelten lassen will, so wird man sich einigermaßen verwundert fragen, weshalb eigentlich Herr v. Heeringen so dringend darauf bestand, daß die Wehrvorlage noch vor dem 1. Juli durchgepeitscht werden mußte. Denn wenn selbst ein so umfassender Wechsel in den leitenden Stellen die rechtzeitige Erledigung der Vorarbeiten nicht hindert, dann hätten die alten und eingeübten Kräfte es auch wohl in kürzerer Frist schaffen können. Oder sind die Spitzen der einzelnen Abteilungen nur zur Deforation da und läuft die Maschine auch weiter, wenn sie zufällig durch Abwesenheit glänzen?

In jedem Fall muß das große Reinmachen gerade in diesem Augenblick eigenartig berühren. Herr v. Heeringen hatte, äußerlich angesehen, eben erst einen großen Erfolg zu verzeichnen. Er hat sogar zuletzt noch die drei gestrichenen Kavallerieregimenter erhalten. Hat es an leitender Stelle unangenehm berührt, daß er die Milderung des Militärstrafgesetzbuchs nicht verhindern konnte? Es ist in früheren Jahren mehr als einmal vorgekommen, daß ein Kriegsminister fiel, weil er neuzeitlicher Anschauungen verdächtig war. Bronsart v. Schellendorff mußte im Jahre 1896 gehen, weil dem Militärkabinett sein Eintreten für die Reform des Militärstrafprozesses mißfiel. Aber Herr v. Herringen war gewiß alles andere als ein Reformer. Für die Zusage einer Milderung des Militärstrafgesetzbuches kommt auch in erster Reihe der Reichskanzler in Betracht. Auch zeigt die Beförderung Heeringens zum Generalinspekteur, daß er nicht in Ungnade geschieden ist. Oder war er im Sinne Bethmann Hollwegs nicht mehr „homogen" genug? Es ist richtig, daß Herr v. Heeringen sich in seinen Ausdrücken mehr als einmal vergriffen hat, auch der Reichsregierung gelegentlich unangenehme Dinge zu hören gab. Aber daß Herr v. Bethmann Hollweg, wenn er auch bei der Besetzung der Zivilressorts mitzusprechen haben mag, bei der Berufung oder Entlassung des Kriegsministers nicht das letzte Wort zu sagen hat, das weiß er selbst am besten. Nimmt man noch den gleichzeitigen Rücktritt der maßgebenden Departementsdirektoren des Kriegsministeriums hinzu, so wird man um die Erwägung nicht herumkommen, daß sich bei dieser umfassenden Verschiebung im Kriegsministerium unverantwortliche Kräfte am Werk gezeigt haben. Möglich, daß der Chef des Generalstabs für die Durchführung der Wehrvorlage und den Bau der Befestigungen Männer seines Vertrauens in die leitenden Stellungen wünschte. Möglich auch, daß andere Einflüsse bei diesem Revirement entscheidend mitgewirkt haben.

Eins steht unter allen Umständen fest, daß nämlich der Reichstag nicht gefragt worden ist, und erst recht nicht mitgesprochen hat. Das versteht sich eigentlich bei unseren heutigen Zuständen von selbst. Es ist noch immer so, wie es der Abgeordnete Eugen Richter einmal im Reichstag darstellte, daß die Minister wie die Blumen auf dem Felde sind, wenn der Wind darüber geht, dann verdorren sie, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. Der Reichstag wird einfach ein paar neue Namen sich zu merken und ein paar neue Gesichter kennen zu lernen haben. Das ist sein Anteil an dieser nicht ganz unwichtigen Verschiebung in den leitenden Stellen der größten und kostspieligsten Verwaltung. Man brauchte darauf nicht besonders hinzuweisen, weil sich kein Mensch über die wirklichen Verhältnisse im Reich und in Preußen einer Täuschung hingibt. Aber die Konservativen halten es in ihrem Aerger über die Ausschaltung bei der Deckungsfrage wieder einmal für angebracht, über den Anfang einer parlamentarischen Regierung in Preußen zu lamentieren. Sogar mit dem französischen Konvent ist der biedere deutsche Reichstag verglichen worden. Die Berufung des jugendlichen Herrn v. Falkenhayn mit seinen neuen Mitarbeitern gibt darauf eine nicht mißzuverstehende Antwort. Herr Bassermann, dem ja so etwas wie die Führung im parlamentarischen Regime des Reichs angedichtet wird, dürfte unterdessen durch die Presse von der Berufung des neuen Kriegsministers erfahren und sich gesagt haben: „Schau, schau, also der „Chinese" Falkenhayn ist Kriegsminister geworden." So sieht das parlamentarische Reichsregime aus.